

Peter Heinrich/  
Jochen Schulz zur Wiesch (Hrsg.)

## Wörterbuch der Mikropolitik

Leske + Budrich, Opladen 1998

### Kränkung

Die Begriffe *Krankheit*, *krank sein* erwecken den Anschein fest umschriebener Diagnose und eines relativ überdauernden Zustands körperlicher Defekte/Defizite meist eines Organs oder Körperteils (klassisch-medizinisches Modell).

*Kränkung* hingegen betont einerseits einen möglicherweise noch andauernden Prozeß, außerdem eine subjektive Befindlichkeit. Die Diffizilität des Kränkungs-Konzepts erinnert an das methodische Erfassen von Streß, der ja subjektiv empfunden werden kann, aber objektiv nicht meßbar sein muß und umgekehrt.

*Kränkung* erfordert ein viel feinfühleres Wahrnehmen, empfindlicheres Erfassen (qualitative Methoden) und subjektzentrierteres Verstehen des Phänomens. Es muß quasi die persönliche Bannmeile (Integrität, Menschenwürde) ausgelotet werden, um diese Grenze übertretende kränkende Übergriffe einschätzen zu können.

Dabei wird der Mensch ganzheitlich und darüber hinaus nicht als isoliertes Wesen betrachtet, sondern stets in der „Landschaft der Not“ mit mehreren Menschen und den Ressourcen an Wohn- und Arbeitsbeziehungen (sozialwissenschaftlich-interaktionistisches Modell, ökologisch-systemischer Ansatz, soziale Psychiatrie; DÖRNER & PLOG).

Kränkungen finden ihren Nährboden im Geflecht gestörter Beziehungen und inhumaner Organisationsstrukturen oder einem dschungelartigen Wildwuchs innerbetrieblicher Unternehmens-Subkulturen.

Man/frau kann psychisch gekränkt werden oder sein, seine/ihre Beziehungen können gekränkt werden/sein und natürlich auch der Körper. Kränkungen können von außen (Bedingungen, Strukturen, andere Menschen) kommen, wir können uns, unsere Beziehungen oder unseren Körper aber auch selbst kränken.

Die Täter-Opfer Fragestellung zielt auf die Eigenanteile, Eigenverantwortung der Gekränkten. Was wird manchmal passiv-hilflos an Kränkungen untätig hingenommen, ohne Widerstand zu leisten z.B. gegen Machtmißbrauch? Die Flucht in Abhängigkeiten von Alkohol o.ä. ist sicher ein individueller Versuch, ein Problem zu lösen oder eine Sehnsucht zu befriedigen: Dabei hat man/frau sich in eine Sackgasse verirrt (Opfer), aber es gibt immer einen Ausweg, den es zu beschreiten gilt (Täteraspekt).

Kränkung kann als zielgerichtete Handlung aktiv betrieben werden (Mobbing, Diskriminierung, sexuelle Belästigung) oder als instrumentelle Aggressionshandlung billigend in Kauf genommen werden („über Leichen gehen“, um Karriere zu machen).

Das egoistische Verfolgen hauptsächlich persönlicher Ziele, das breite Ausfahren der Ellbogen, das eiskalte („cool“-Sein ist in) Bagatellisieren von Kränkungen („Wo gehobelt wird, da fallen Späne“) nehmen in Zeiten von Massenarbeitslosigkeit, knapper werdender Beschäftigungsmöglichkeiten und der Hochstilisierung des Leistungsprinzips um jeden Preis (auch den der Kränkung) gefährlich zu. Der Sozialstaat, die soziale Marktwirtschaft entledigen sich des schmückenden Beiwerks und beschränken sich in brutaler Ehrlichkeit auf den schlanken Staat bzw. Markt(t) (der mittelhochdeutsche Wortstamm von „krank“, nämlich „kranc“, bedeutete auch schlank, schlecht, schwach, leidend, nicht gesund). Der Mohr „Modell Deutschland“ hat seine Schuldigkeit getan, zumal die Systemkonkurrenz eines anderen Gesellschaftsmodells im Versuchsstadium gescheitert ist.

*Strukturelle Kränkungen* spiegeln sich wider in interpersonellen. Täter und Opfer finden einander, denn auch das Weitergeben, Erdulden, Einstekken, Tolerieren, Erleiden von Kränkungen nehmen besorgniserregend zu. Bestrafung arbeitsunfähiger Erkrankter durch Verweigerung der Entgeltfortzahlung im Krankheitsfall oder durch das Abwälzen von Kosten auf die Kranken selbst (sogenannte Gesundheitsreform) setzen Kranke unter Druck und werden dazu führen, daß behandlungsbedürftig Erkrankte aus Existenzangst kränkende Bedingungen hinnehmen werden und damit zu Chronifizierungen beitragen.

Zu strukturellen Kränkungsgefahren gehören auch Anwesenheitskontrollverfahren (Stechuhren oder ausgekochtere Technologien), die manche Eingangshallen wie Hochsicherheitstrakte erscheinen lassen. Wegfall-Ver-

merke an: Stellen kränken massiv, Personalauswahl- und -beurteilungsverfahren sind wahre Kränkungsquellen. Im Schulbereich werden bekanntlich am Tag der Zeugnisvergabe Krisen-Telefone eingerichtet!

*Interpersonelle Kränkung* fängt noch relativ harmlos beim Vergessen des Geburtstages des/der Arbeitskollegen/-in an. Dadurch kann er/sie sich aber zurückgesetzt fühlen.

Frauen fühlen sich gekränkt durch die Dominanz männlicher Formulierungen in der Sprache. Mit welchem Recht setzen sich Männer darüber hinweg, daß mehr als die halbe Menschheit aus weiblichen Wesen besteht?

Das bewußte Ignorieren von Menschen, die einem/-er unsympathisch sind, kann diese kränken. Ebenso fehlende Anerkennung für gute Leistung oder das Verkennen einer guten Absicht.

Kränkung beginnt, wo aus Controlling Kontrolle wird, wo es nicht mehr um Problemanalyse und Bereitstellen von Hilfe/Unterstützung, sondern nur noch um Mißtrauen, Fehlersuche und Sanktionen geht.

Das distanzierte Abfertigen von KlientInnen kann zwar einerseits aus Selbstschutz vor Burnout geschehen bzw. ein alarmierendes Zeichen von Burnout sein, ruft aber ein schlechtes Gewissen bei dem/der so Handelnden hervor, womit er/sie sich selbst zusätzlich kränkt. Andererseits wird der/die KlientIn natürlich gekränkt, wenn er/sie in seinem/ihrer Selbstwertgefühl getroffen wird.

Wie gekränkt müssen sich abgewickelte Menschen der ehemaligen DDR vorkommen, deren bisheriges Leben ja quasi zum Irrtum erklärt wird?! Menschen mit qualifizierten Ausbildungen und individuellen Lebensleistungen werden längst nicht mehr als „unsere Brüder und Schwestern aus dem Osten“ empfunden. Aus den Bemitleideten von damals werden minderwertige VerliererInnen und unerwünschte KonkurrentInnen. Westdeutsche kränken und fühlen sich selbst als Opfer.

Kränkungen könnten oft vermieden werden, wenn die beteiligten Handelnden sich in den/die jeweils anderen InteraktionspartnerIn einfühlend würden (Empathie, Perspektivenübernahme, Interaktionspartnerbezug, MUCHA). Andererseits mißbrauchen allerdings diejenigen genau diese sozialen Kompetenzen, die eine/n andere/n gezielt kränken wollen, indem sie dessen/deren Achillesferse ausforschen und todsicher treffen. Das dürfte die Alltagspraxis von MikropolitikerInnen sein, läßt sich aber schon bei der Handlungsanalyse kindlicher Interaktionen feststellen.

Mikropolitische Handlungen müßten da ihre Grenze haben, wo sie zu instrumentellen oder sogar feindseligen Aggressionen werden. Es hängt jedoch von der interindividuell unterschiedlichen Qualität der Handlungsantriebe ab (Wechselwirkungen zwischen aktuellen, habituellen, subjektiven und objektiven Aspekten), ob egoistische Karrierebedürfnisse über kollegiale Fairneß und Gerechtigkeit u.ä. dominieren, ob der gesellschaftlich hoch anerkannte Zweck die Mittel der Zielerreichung heiligt.

Auch bei Studierenden kann man schon ahnen, ob sie in ihrem späteren Berufsleben eher zu den kränkenden Karrieristen oder zu kränkenden Philanthropen gehören werden.

Die Ehrlichen und Gutgläubigen sind ja meist die Dummen. Was sie nicht wissen, macht sie auch nicht heiß. Sie bemerken die mikropolitischen Fäden gar nicht, die sie von den Fleischtöpfen der Macht und der höheren Besoldung fernhalten.

Es tröstet ein wenig zu wissen, daß der lebenslange Lernprozeß auch vor der Qualität der Handlungsantriebsregulation nicht Halt macht und sich möglicherweise ein Saulus zum Paulus wandelt.

Hoffnungsvoller stimmt, daß im August 1996 als Umsetzung der entsprechenden EU-Richtlinie das neue Arbeitsschutzgesetz in Kraft trat, das einen umfassenden Gesundheitsschutz in Betrieben verlangt. Danach müssen alle Maßnahmen getroffen werden, um arbeitsbedingte Gesundheitsgefahren abzuwenden. Ein vorgesehene Instrument ist die Gefährdungsanalyse. Auch psychische Belastungen am Arbeitsplatz sind zu berücksichtigen.

*Klaus Mucha*

Lit.: Klaus DÖRNER & Ursula PLOG: *Irren ist menschlich*. Rehburg-Loccum 1984 (völlig neubearb. Ausg., 1. Aufl.); Klaus MUCHA: *Zur psychischen Regulation sozialen Handelns*. Egelsbach 1996